

Aphoristische Bemerkung über die Produktionskraft der Natur

Autor(en): **Brunner, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): - **(1850)**

Heft 188-192

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er findet darin Kieselerde, Thonerde, etwas Eisenoxydul und Kalk, Spuren von Magnesia und Alkalien: lauter Bestandtheile vulkanischer Asche, es sind aber auch diejenigen des Gneissgebirges vom Gotthard.

Hr. Ehrenberg scheint im Allgemeinen die chemischen Analysen „als ein Zerstörungsmittel ohne wesentlichen Nutzen“ zu verwerfen. In dem vorliegenden Falle liefert die chemische Analyse wenn auch indirecte, doch immerhin wichtige Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Natur des fraglichen Gegenstandes. — Dieser Umstand möge mich entschuldigen, wenn ich an die Seite der in dieser Abhandlung angeführten Thatsachen auch die chemische Analyse setze, die in den Augen vieler Naturforscher vielleicht mit dazu beitragen wird, „die Verirrung zu lösen, welche „abermals eine überaus wichtige atmosphärische Erscheinung in das Gebiet der bedeutungslosen Tageserscheinungen herabzieht, und die Hr. Ehrenberg einigermassen „vor Augen zu legen sich verpflichtet fühlt.“¹⁾

C. Brunner, Sohn, Aphoristische Bemerkung über die Produktionskraft der Natur.

In der N. Zürcher-Zeitung vom 9. April 1850 schrieb ich: „Wenn ich durch diese Zeilen die Ansicht zu vertheidigen suche, dass die Farbe des fraglichen Schnees „organischen Ursprungs sei, so bleibt die Plötzlichkeit der „Erscheinung eine grosse Merkwürdigkeit. Wir erkennen „darin ein neues Beispiel der ungeheuren Productions-

¹⁾ „Über den sehr merkwürdigen Passatstaub- oder rothen Schneefall, etc.“ im Monatsbericht der k. preuss. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Mai 1850, p. 171.

„kraft der Natur, welche schon längst bei den niedern Organismen die Aufmerksamkeit der Naturforscher in hohem Grade beschäftigt hat.“ Hr. Heer glaubt, dass ich der Productionskraft der Natur gar zu viel zumuthe.

Wie viele Milliarden von Wesen in jenen Wintertagen aufgetreten, gross geworden und vernichtet worden sind, liesse sich gerade so berechnen, wie die Zahl der Sterne, welche die Milchstrasse bilden. — Hr. Ehrenberg fand, dass ein einziges Räderthierchen in Zeit von 10 Tagen Grossmutter von einer Million Enkel werden kann und ein Glas Wasser wird über Nacht zum Ocean, in welchem Millionen Monaden und Parametien leben. Das Glas Wasser verhält sich in diesem Falle wie ein fruchtbarer Boden, in welchem die stets in der Luft vorhandenen Keime bei günstigen Umständen sich sofort entwickeln. Würden wir statt eines einzigen Glases tausende derselben unter gleichen Umständen neben einander stellen, wer zweifelte, dass sich das Wunder nicht auch tausendfach wiederholen würde und dass die in dem einen derselben entstandene Welt gewiss nicht den geringsten Abbruch derjenigen des Nachbarglases thäte? Warum sollte in der Natur unter günstigen Umständen nicht an allen Orten zugleich die nämliche Arbeit beginnen, denn überall ist ja der allgemeine Lebensborn, die Atmosphäre vorhanden, welche in die tausend hingestellten Gläser die Keime zu Monas und Parametium und für jede Stelle der Erdoberfläche ein den Lebensbedingungen entsprechendes Geschöpf erzeugt! — Die gleiche Atmosphäre, welche heute den Alpenschnee mit Protococcuskeimen belebt, wird morgen die Gewässer, welche von den abgestorbenen Ueberbleibseln der heutigen Welt abfliessen, mit einer neuen Schöpfung der verschiedenartigsten Wesen in Bächen und Seen bevölkern und auch diese Welt macht einer neuen Platz, wenn sich das Wasser ins Weltmeer ergiesst. Die Keime zu all diesen Schöpfungen stammen aus der gleichen Atmosphäre und entwickeln sich nach einander in der nämlichen Mutterflüssigkeit und wir werden zu der nothwendigen Ansicht gedrängt, dass im Grunde jede einzelne dieser Schöpfungen ein sehr unbedeutendes Glied in jener Reihe von Generationen bilde, welche das „Leben im kleinsten Raume“ darstellen!

